

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 22/3 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.3.59574

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

abstrakten Kunst sind die Statuen ausschließlich im neoklassizistischen Stil gehalten. In der Darstellungsform werden Elemente des Heldentums und des Märtyrertums hervorgehoben. Beim Wiederaufbau der zerstörten Kirchen finden sich in zahlreichen Kirchenfenstern Motive der religiösen Interpretation der Kriege. In jeder Kirchengemeinde werden »livres d'or« mit den Namen der Gefallenen erstellt. Sowohl in religiöser wie in nationaler Hinsicht lebt in den 20er Jahren in Frankreich der Kult um Jeanne d'Arc wieder auf. Die Schlußbetrachtung ist mit der Wiedergabe eines 1916 entstandenen Gebetes zu kurz und zu pathetisch geraten. Man hätte sich an dieser Stelle eher eine Zusammenstellung der wesentlichsten Ergebnisse der Untersuchung gewünscht, die auch noch kurz das Trauma der »génération perdue« hätte aufgreifen können.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, daß hier eine informative, reich bebilderte Studie zur Bedeutung der Religion im kollektiven Erleben des Ersten Weltkriegs vorgelegt wurde, die sich durch die Auswertung mannigfaltiger historischer Quellen auszeichnet, jedoch insgesamt noch etwas kritischer hätte ausfallen können.

Annett MOSES, Heidelberg

Stéphane AUDOIN-ROUZEAU, *La guerre des enfants 1914–1918, essai d'histoire culturelle*, Paris (Armand Colin) 1993, 187 S.

Zum Thema der Kriegspropaganda 1914–18 sind in letzter Zeit mehrere Untersuchungen erschienen. Der vorliegende Band befaßt sich mit einem Ausschnitt dieser Thematik, dem in Frankreich unternommenen Versuch, die nachwachsende Generation in intellektueller und moralischer Hinsicht zu mobilisieren.

Bereits wenige Wochen nach Ausbruch des Krieges gab ein Erlaß des Kultusministers die Richtung vor, nach der Lehrpläne und Lerninhalte reformiert wurden. Auch private und kirchliche Institutionen standen dem nicht nach; Spiel und Freizeit, Schule und Kirche, Kinderbücher und Jugendhefte begleiteten das Kind mit lückenloser Einflußnahme und sorgten für die Einfügung des kindlichen Bewußtseins in die allgemeine »Kriegskultur«. Zielobjekte waren dabei unterschiedslos Mädchen wie Jungen bis hin zu den Kleinsten, die schon im ersten Malbuch entsprechende Abbildungen vorfanden. Im 2. Teil der Untersuchung, der auf den den Kindern vermittelten Botschaftsinhalt eingeht, arbeitet der Autor einen interessanten Gegensatz zwischen den für die jugendliche Zielgruppe vorbereiteten Typologien des Gegners innerhalb der verschiedenen kriegführenden Staaten heraus, wobei er sich auch auf bereits veröffentlichtes Forschungsmaterial aus England und Deutschland stützt. Während in England eine vergleichsweise sportive Kriegsdarstellung vorherrscht, die weitgehend darauf verzichtet, den Gegner herabzusetzen, greift man in Deutschland zu Typisierungen, die die westlichen Gegner wenig negativ zeichnen, während die Angehörigen östlicher Feindstaaten eine abwertende Darstellung erfahren. Wesentlich schärfer als andernorts betont die in Frankreich vorherrschende Darstellungsform die Negativzüge des Feindes, der in der Kontinuität der seit alters her aus dem Osten eindringenden Barbarenhorden erscheint. Aus der Diabolisierung des Feindes ergibt sich die These der »guerre justifiée«, die um der nationalen Existenz und der Zukunft der humanitären lateinisch-christlichen Kultur willen geführt werden muß. Der Konflikt wird sakralisiert und die Einbeziehung auch der jüngsten Staatsbürger in den Existenzkampf des ganzen Volkes folgt einer inneren Logik. Damit ist nicht nur die kindliche Mitwirkung angesprochen, die naturgemäß beschränkt ist, sondern ebenso das Kind als Identifikationsfigur der Zukunft Frankreichs, für die zu kämpfen und notfalls zu sterben sich lohnt.

Die praktischen Formen des kindlichen Beitrags zum Kriegsgeschehen sind vielfältig und reichen von Patenschaften für Soldaten, Verwundete und Waisen, Brief- und Paketsendungen an die Front, Sammlungen für karitative Zwecke, Mitwirkung an Hilfsprogrammen, Herstel-

lung von Bekleidung und Sanitätsmaterial, bis hin zu vereinzelt bekannt gewordenen Fällen von Widerstandsverhalten in den besetzten Gebieten oder gar von Teilnahme am Kampf.

Dem letzten Teil der Untersuchung, der die Rezeption der Botschaft behandelt, haftet freilich, bedingt durch das Fehlen schriftlicher Selbstzeugnisse aus Kindeshand, eine gewisse Verschwommenheit an; über Art und Stärke der mentalen Prägung durch die Kriegskultur lassen sich nur angenäherte Aussagen machen. Die in der Nachkriegszeit aufkommenden pazifistischen Strömungen jedenfalls lassen darauf schließen, daß selbst eine Indoktrinierung mit starken Effekten eine spätere Revidierung zuläßt.

Der Mythos vom »heroischen Kind« datiert aus der Revolutionszeit und wurde in der Folge zum Bestandteil der jakobinischen Tradition. In dieser Hinsicht steht die Kriegskultur 1914/18 in der Kontinuität des 18. und 19. Jh., doch unterscheidet sie sich – wie der Autor ausführt – vom traditionellen Schema insofern als diesem Identifikationsbild erst in unserem Jahrhundert der Vollzug auch des letzten Mittels, die Tötung des Gegners, konzidiert, ja empfohlen wird. Dies und die groß angelegte propagandistische Instrumentalisierung des Kindes sind in der Tat Elemente von Modernität und Facetten des »totalen Krieges«, bei dem es nicht um den Nachweis der Überlegenheit geht, sondern um die Vernichtung des Gegners. Dies auch unterscheidet den »großen Krieg« von dem vorausgegangenem; bestand dort noch Konsens über einen Ehrenkodex und fehlte jedwede Verpflichtung »de se battre jusqu'à la mort«, so hatte sich dies in der Kriegskultur von 1914/18 nachhaltig verändert. Der Autor stellt die These auf, daß die Tonart der nationalistischen Kriegskultur sich nicht erst 1914 entwickelte, sondern daß sie – ebenso wie in den anderen kriegführenden Staaten – sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Krieg bereits angebahnt hatte und daß bereits vor Ausbruch des Konflikts auf allen Seiten eine voll ausgebildete pejorative Typisierung des späteren Gegners in Verbreitung war. Dazu würde man sich näheren Aufschluß durch neue Studien erhoffen.

In Deutschland jedenfalls hatte der Mythos vom »ritterlichen Waffengang« 1870/71 den Blick dafür verstellt, in welchem Maß jenseits des Rheins die Niederlage als tiefgreifendes kollektives Trauma erlebt wurde. In Frankreich, so legt das Fazit der Studie nahe, war es die Erfahrung dieser traumatisch erlebten Niederlage, die dazu führte, daß stärker als in anderen Kriegskulturen, die letzte Mobilisierung auch der schwächsten Kräfte angestrebt wurde mit dem Ziel, »d'effacer de leurs jeunes fronts le stigmatisme des vaincus qui nous a tant brûlé«.

Elisabeth BOKELMANN, Essen

Heinrich THALMANN, Die Pfalz im Ersten Weltkrieg. Der ehemalige bayerische Regierungskreis bis zur Besetzung Anfang Dezember 1918, Kaiserslautern (Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde) 1990, 493 p. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, 2).

Cette thèse, présentée lors du semestre hivernal 1988/89 à l'Université de Fribourg-en-Brigau, est divisée en sept chapitres qui englobent pratiquement tous les aspects socio-économiques, culturels et militaires de ce »Regierungskreis« rattaché au royaume de Bavière. Il s'agit donc d'un travail systématique, d'histoire certes, mais qui relève peut-être plus d'une étude de type administratif, organisationnel, tant est présente la recherche de l'exhaustivité et du détail dans des chapitres tels que l'administration du temps de guerre et le ravitaillement, les influences de cette administration sur la population par exemple: mais n'est-ce pas le revers de ce type d'approche qui comptabilise la production d'œufs à l'unité près? Mais les facteurs humains ne sont pas pour autant négligés, même s'ils sont traités avec une distance qui ne correspond pas exactement aux bouleversements provoqués par une guerre que la population, mal informée, tendait à rapprocher de celle de 1870/71.

Il est curieux de constater combien cet enthousiasme guerrier des deux premières années s'est avéré fragile face aux privations matérielles et à la déception créée par l'échec de la Marne. Land à la fois industriel et agricole, il est tout autant étonnant de voir à quel point la